

HERBST 2017

# STAATS UNTER DEN LINDEN OPER

Das Magazin  
zur Wiedereröffnung



## Handwerk und Hightech

Nach seiner Sanierung erstrahlt  
das Haus in neuem Glanz und  
beeindruckt mit modernster Technik

SEITE 4

## Jetzt beginnt etwas Neues

Warum sich Elsa Dreisig und  
Roman Trekel so sehr auf ihre  
erste gemeinsame Premiere freuen

SEITE 16



Freude am Fahren



# MEISTERSTÜCK.

BMW IST PARTNER DER STAATSOPER UNTER DEN LINDEN  
UND FREUT SICH AUF UNVERGESSLICHE MOMENTE.

Kraftstoffverbrauch BMW M760Li xDrive V12 Excellence in l/100 km (innerorts/außerorts/kombiniert): 18,4/9,6/12,8; CO<sub>2</sub>-Emission in g/km (kombiniert): 294. Als Basis für die Verbrauchsermittlung gilt der ECE-Fahrzyklus. Abbildung zeigt Sonderausstattungen.

# LIEBES PUBLIKUM,

willkommen zurück! Mehr als sieben Jahre sind ins Land gegangen, seit im Haus mit der Adresse Unter den Linden 7 die letzte Opernvorstellung zu sehen und zu hören war. »Eines der schönsten und stilgerechtesten Gebäude, die diese Hauptstadt zieren« – so hat der junge Preußenkönig Friedrich II., der nachmalige »Alte Fritz«, die von ihm initiierte Berliner Oper beschrieben, ein andermal sprach er gar von seinem »entzückenden Zauberschloss«. 275 Jahre schon haucht sie diesem Ort im Herzen der Stadt den musikalischen Odem ein und gibt unseren Musen eine Heimstatt. Offenkundig fühlen sie sich wohl am Platz, sonst hätten sie kaum so lange ausgehalten und würden nicht zum wiederholten Male aus der Fremde hierher zurückkehren. Das Jahrzehnt zwischen 1945 und 1955, als der Bau in Trümmern lag und erst mühsam wieder errichtet werden musste, sah den Admiralspalast als Quartier, von 2010 bis 2017 war es das Charlottenburger Schiller Theater, in dem die Staatsoper Musiktheater und Konzerte spielte. Und nun also wieder Unter den Linden! Ein neues Kapitel der langen, reichhaltigen Geschichte wird aufgeschlagen, im neu ertüchtigten Haus. Wir alle, die wir hier arbeiten, werden mit Freude alles tun, um Ihnen, unserem Publikum, auch das Schönste zu bieten. In der Hoffnung auf viele erlebnisreiche Abende mit Schumann und Sciarrino, mit Monteverdi und Mozart, mit Wagner und Verdi und all den anderen guten Freunden.

3

Bleiben Sie uns treu oder kommen Sie neu, denn: Wir sind wieder hier, in unser'm Revier!

PROF. JÜRGEN FLIMM  
INTENDANT

MATTHIAS SCHULZ  
KO-INTENDANT

DANIEL BARENBOIM  
GENERALMUSIKDIREKTOR

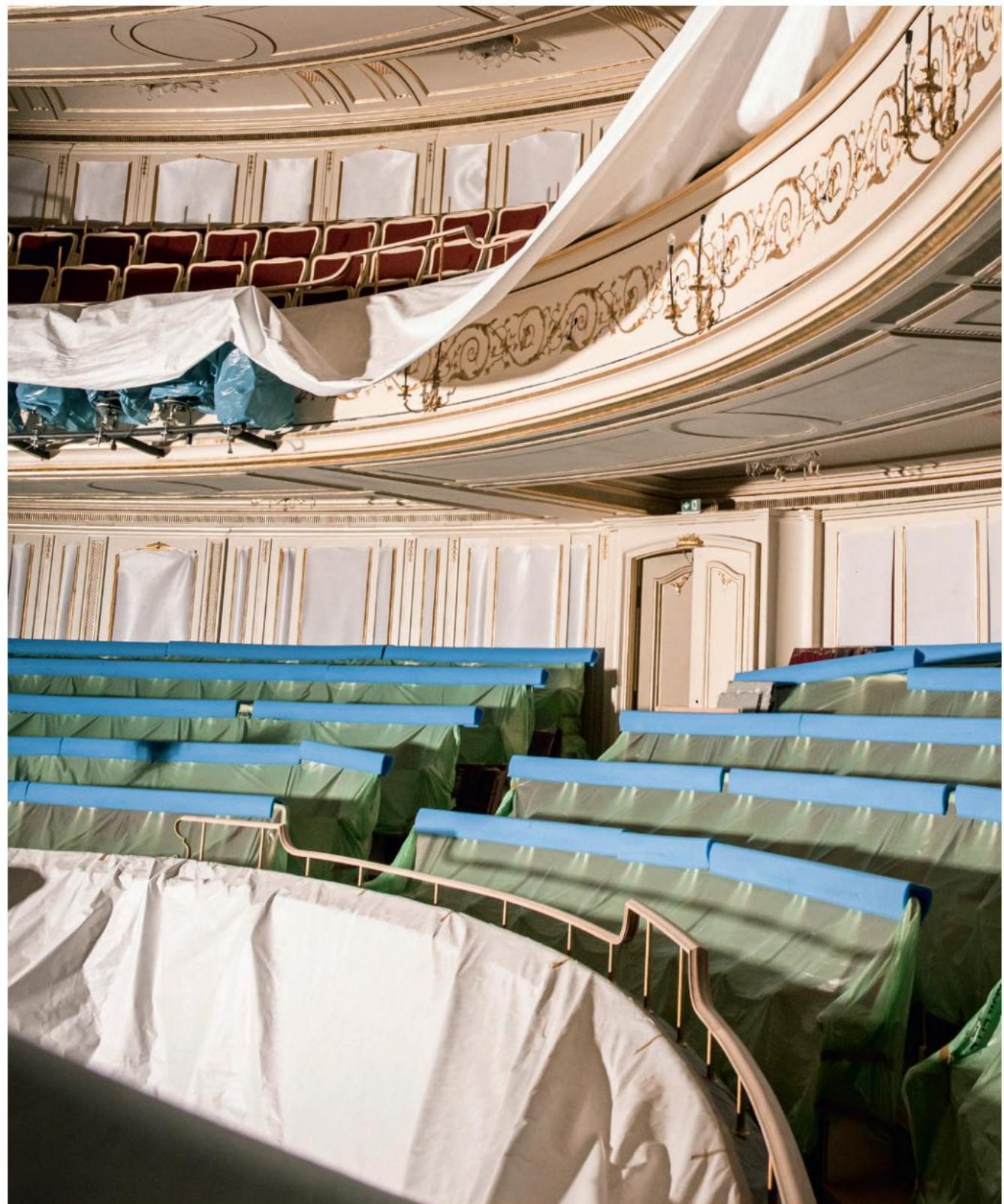
## INHALT

EIN EINZIGARTIGER JOB .....	4
DIE STAATSOPER VON INNEN .....	12
SPIELZEIT .....	14
»JETZT BEGINNT ETWAS NEUES« .....	16
MARKUS LÜPERTZ: MEIN BÜHNENBILD .....	18
HAPPY BIRTHDAY .....	20
ALBERT OSTERMAIER: WOZZECK ODER DIE STILLE .....	22
HÖHEPUNKTE 2017/18 .....	23



# EIN EINZIGARTIGER JOB

Auf der Baustelle der Staatsoper Unter den  
Linden arbeiteten in den letzten Jahren  
Meister des alten Handwerks und  
Spezialisten modernster Technik.  
Ein Besuch kurz vor der Eröffnung



WARTEN AUF DAS PUBLIKUM: DER ZUSCHAUERSAAL KURZ VOR DER WIEDERERÖFFNUNG

LIEBE ZUM DETAIL:  
EINE RESTAURATORIN VERGOLDET  
UNZÄHLIGE ORNAMENTE  
IM OPERNHAUS

7



Andreas Schudrowitz umarmt einen Pilaster, einen übermannshohen Pfeiler. »Fühlen Sie mal, es wird warm«, sagt der Restaurator. »Bei Marmor wäre das nicht so.« Der Berliner ist Experte für Stuckmarmor. Er liebt seine Pilaster. Und er muss sich verabschieden – über zwei Jahre Arbeit liegen hinter ihm.

Die Herstellung des Stuckmarmors gehört zu jenen alten Gewerken, die kaum noch jemand beherrscht. Damit der falsche Marmor aussieht wie der echte, wird Gips in variierenden Farbtönen vermengt. Dieser Teig, so nennen ihn die Restauratoren, wird auf die Wand aufgetragen, dann gespachtelt und geschliffen. In der Berliner Staatsoper Unter den Linden, die gerade auf den Stand des letzten großen Wiederauf- und Umbaus Mitte der 1950er

Jahre gebracht worden ist, wurde der Stuckmarmor im Foyer dann noch lackiert. Dabei musste Schudrowitz detektivische Arbeit leisten: Die Farben und der Lack sollten ja genau so aussehen wie vor 60 Jahren. Da es detaillierte Aufzeichnungen der einstigen Arbeiten in der DDR aber nicht gab, half nur Ausprobieren. Nun ist alles historisch getreu – und wirkt dennoch farbiger als vor der Sanierung. »Was wir hier vorfanden, war eher moosgrün«, erzählt Schudrowitz. »Jahrzehntelang hatte sich Zigarettenrauch auf die Wände gelegt.«

Zeitweise bestand sein Team aus über 30 Mitarbeitern – fast alle diplomierte Restauratoren. In den Schnecken-treppenhäusern haben sie rund 3000 Meter Risse geflickt, mussten dazu immer wieder den Farnton anmischen. So lange, bis man

die Nachbesserungen kaum noch sah oder sie sich wenigstens gut in die Umgebung einfügten. Und dann kam noch das Gold – oder genauer: das falsche Gold. Denn für die rund 120 Rosetten im Proszenium, die Leisten und 800 Stuckzähne, die in schwindelerregender Höhe den Zuschauerraum krönen, verwendeten die Restauratoren ein spezielles Blattmetall aus Kupfer und Zinn – ein Verfahren und Material, das auf die ursprüngliche Art der »Vergoldung« zurückgeht. Das Team von Schudrowitz trug auf alle Flächen, die es zu bearbeiten hatte, zunächst eine Grundierung auf, legte dann das hauchdünne Metall darauf und überzog schließlich alles mit Schellack. Insgesamt 22 000 Blatt Schlagmetall wurden verarbeitet. Allein die filigranen goldenen Leisten der Wände und Galerien haben eine Länge von insgesamt 7000 Metern.

Auf Baustellen soll es zwischen den Abteilungen ja mitunter Rivalitäten geben – bestenfalls ignoriere man einander, ist oft zu hören. Nicht so hier. Wenn derart viele hoch spezialisierte Meister zusammenkommen, regt das zum Austausch an. Etwa mit Rainer Hopf. Er ist Raumausstattermeister, stammt aus Hof und ist in den letzten Jahren unzählige Male nach Berlin gefahren. Auch seine Profession ist selten. Er verkleidete 800 Wandfelder mit insgesamt 1500 Quadratmetern Stoff, den er extra herstellen lassen musste. Eine Wiener Brokatmanufaktur fertigte die Bahnen nach einer Zeichnung von Richard Paulick an, dem Architekten des Wiederaufbaus der Oper in den Jahren 1952 bis 1955. Der Rapport auf den Stoffen zeigt eine Artischocke – damals eine seltene Kostbarkeit.

Hopf stattet sonst Schlösser und edle Bürgerhäuser aus. Dort bespannt er, nach alter Methode, Holzplatten mit Stoff und befestigt diesen an den Rändern mit Nägelchen. Doch im Fall der Staatsoper musste er immer wieder mit neuen Lösungen auf die baulichen Vorgaben reagieren. So verbergen sich hinter den Wandverkleidungen anstelle leicht schwingender Platten nun schwere zementgebundene Spanplatten; zudem wurde der Stoff verklebt. Dies dient dem Brandschutz – aber auch der Akustik: Die Oberfläche reflektiert den Klang nun schärfer und gibt ihm größere Präzision.

Nachdem die Verzögerung der Baumaßnahmen viel Kritik ausgelöst hatte, bekam die Einhaltung des Eröffnungstermins am 3. Oktober 2017 oberste Priorität. So arbeiten die Raumausstatter und andere Gewerke, die eigentlich gerne nacheinander in Aktion treten, während der letzten Bauphase zur selben Zeit in den Räumen – und sind sich dabei mitunter auch mal im Weg. Denn da macht der eine noch Dreck, wenn der andere schon feine Stofftapeten klebt.

Gleichwohl ist das Projekt »Staatsoper« für die meisten Handwerker ein besonderes Erlebnis. »Wir haben unendlich viel Spaß dabei«, sagt der Kunstschnied Michael Hammers aus Aachen. Er ist für die Wiederherstellung der Geländer im und am Haus zuständig. Auch sämtliche Ziermetalleiteile, wie etwa die unzähligen kleinen Lüftungsgitter in den Umgängen, sind von ihm aufgearbeitet und wieder eingesetzt worden. 10 000 Niete hat er dafür insgesamt einge-

schlagen. Die traditionellen Techniken zu nutzen, heißt bei ihm und seinen 15 Mitarbeitern vor allem, nicht zu schweißen. Die Metallstreben umschließen einander, durchstoßen Löcher, werden auch genietet – größere Niete muss er eigens dafür herstellen. Die alten Brüstungen verwendet er wieder, muss aber viel reparieren. Und wenn etwa eine Verankerung nicht mehr den aktuellen Sicherheitsbestimmungen gerecht wird – das war zum Beispiel beim historischen Treppenaufgang des Haupteingangs der Fall, den Hammers zusammen mit den Steinmetzen originalgetreu wiederherstellte –, baut er aufwendige unterirdische Konstruktionen, die selbst im Fall einer Evakuierung dem Strom der Besucher standhalten. Genau wie bei den Stoffbespannungen gilt auch hier

Humboldt-Universität, alternativ auch eine Musikschule werden.

Dann traf sich im Juni 1951 Walter Ulbricht, der »starke Mann« der DDR, mit dem Dirigenten Erich Kleiber, der bereits in der Zeit der Weimarer Republik an der Spitze der Staatsoper und der Staatskapelle gestanden hatte, und sicherte ihm den Wiederaufbau zu. Paulick, der auch das Ostberliner Stadtzentrum gestaltete, übernahm die Leitung. Bei seiner Neugestaltung orientierte er sich an den alten Entwürfen Friedrichs des Großen und näherte das Haus wieder in höherem Maße dem Originalzustand von 1743 an. Im September 1955 wurde die Oper wieder eröffnet.

Es ist dieser Stand, der mit der denkmalgerechten Sanierung nach Plänen des Architekturbüros hg merz jetzt wieder hergestellt wird. Auf den ersten Blick jedenfalls. Denn es gibt auch spektakuläre Neukonstruktionen, etwa zur Optimierung der Akustik. Damit sich der Klang von der Bühne und aus dem Orchestergraben bestmöglich entfalten kann, mit mehr Wärme und Differenziertheit, wurde das Volumen des Zuschauerraums vergrößert. Hierfür wurde die historische Decke abgenommen, zwischengelagert und fünf Meter höher wieder eingebaut, nachdem das Dach ein komplett neues Tragwerk erhalten hatte.

Die Gestaltung der Verkleidung des neu entstandenen Raums zwischen Saal und Saaldecke, der Nachhallgalerie, war eine anspruchsvolle Aufgabe für die Architekten, die zusammen mit den Akustik-Fachleuten um Martin Vercammen eine Konstruktion aus gitterartigen Keramikelementen entwarfen. Diese führen kuppelförmig zur Decke und zitieren eine Rautenstruktur der historischen Deckenmalerei. Man muss schon genau hinschauen, um diese tief greifende Veränderung zu erkennen, so gut fügt sie sich in die alte Struktur ein.

Das Raumvolumen konnte auf diese Weise von ursprünglich 6500 auf 9500 Kubikmeter vergrößert werden. Die Nachhallzeit steigt dadurch von 1,1 auf 1,6 Sekunden – das ist ein Wert, der für Opernhäuser als optimal gilt. Der Trick, den Resonanzraum durch Seitengalerien zu vergrößern, um die Akustik zu unterstützen, wird in den modernsten Sälen der Welt gern angewendet. Reykjavíks »Harpa« etwa verfügt über hohe leere Seitenräume nur für

## Auf Baustellen gibt es mitunter Rivalitäten.

### Nicht bei der Staatsoper. Wenn so viele hoch spezialisierte Meister zusammenkommen, regt das zum Austausch an

am Ende: Alles sieht aus wie einst, wurde im Verborgenen aber modernisiert und wird den heutigen Anforderungen gerecht. »So etwas macht man nur einmal im Leben«, sagt Hammers.

Die Staatsoper Unter den Linden wurde in den Jahren 1741 bis 1743 als »Königliche Hofoper« erbaut, im Stil der italienischen Villen und Paläste des 16. Jahrhunderts. Friedrich der Große wollte sie als Teil seines monumentalen Forum Fridericianum. Siebenmal wurde die Staatsoper in den Jahrzehnten und Jahrhunderten danach umgebaut. Mitte des 19. Jahrhunderts brannte sie ab, wurde wieder rekonstruiert und modernisiert. 1941 und 1945 trug das Haus schwere Schäden davon. Nach dem Krieg sollte es abgerissen oder zu einem Teil der



ALTES EISEN: KUNSTSCHMIED MICHAEL HAMMERS

BRINGT DIE GELÄNDER IN FORM



EIN SCHNEIDER FÜR DIE WÄNDE: EIN MITARBEITER VON RAINER HOPF FERTIGT IN DER  
WERKSTATT IM KELLER DER OPER DIE STOFFBESPANNUNGEN VON RUND 800 WANDFELDERN AN



VERSTECKTE TECHNIK: OLAF FREESE, LEITER DER BELEUCHTUNGSABTEILUNG, BEI DER MONTAGE  
VON SCHEINWERFERN IN DER KRONENGONDEL

den Klang. Sie können über kaum sichtbare Schlitze miteinander verbunden werden.

Hinter dem Vorhang verbirgt sich eine Bühnentechnik, die zu den modernsten der Welt gehört. Die Podien, die aus der Zeit des Umbaus von 1927/28 stammen, wurden durch neue ersetzt. Sie lassen sich nun lautlos über acht Meter nach oben fahren und in die 9,5 Meter tiefe Unterbühne versenken. Teilweise sind sie sogar doppelstöckig. Die obere und die untere Ebene sind in ihrem Abstand zueinander nicht mehr wie früher starr miteinander verbunden, sondern können unabhängig bewegt werden. Entstanden ist damit eine der wandelbarsten Bühnen der Welt. Die beiden Seitenbühnen können integriert oder durch einen eisernen Vorhang abgetrennt werden. Sie sind so groß, dass sich sogar die fast 15 Meter breite Drehscheibe in die Seiten verschieben lässt.

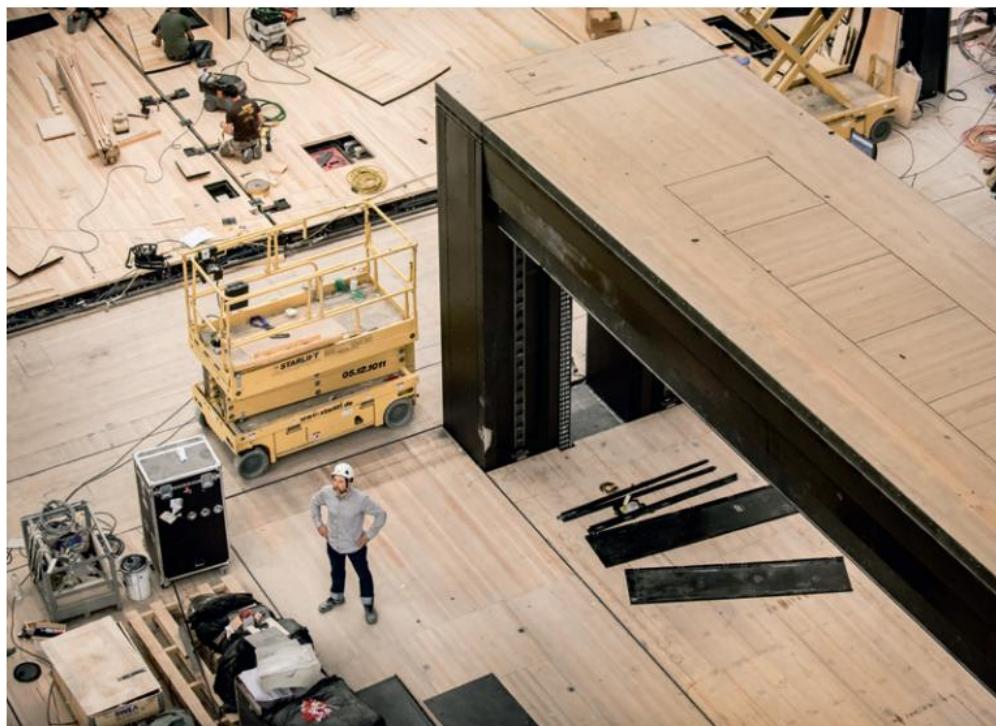
Die Hauptbühne erstreckt sich über 500 Quadratmeter, die Seiten-

bühnen sind halb so groß, die Hinterbühne kommt auf 330 Quadratmeter. Zusammen ergeben sie die sogenannte Kreuzbühne – für einen Repertoirebetrieb mit einem vielfältigen und umfangreichen Spielplan, wie ihn die Staatsoper anbietet, eine wichtige Errungenschaft. So können mehrere Produktionen parallel komplett aufgebaut bleiben.

Die gesamte Technik wurde in enger Kooperation mit den Menschen geplant, die auch wirklich wissen, was im Betrieb wann wo gebraucht wird: den Mitarbeitern der technischen Abteilung der Staatsoper um ihren Direktor Hans Hoffmann. Für die Abstimmungen bei der Umsetzung – hier wie auch in allen anderen Bereichen des insgesamt neunjährigen komplexen Planungs- und Sanierungsprozesses – waren Betriebsingenieure ständig vor Ort. All das ist für den Zuschauer unsichtbar – genauso wie das unterirdische Bauwerk, ein 115 Meter langer Tunnel, der das Bühnenhaus mit

dem Intendantenbau und dem Probenzentrum verbindet und groß genug ist, um fast sieben Meter hohe Kulissen darin zu transportieren. Viele Bühnenbilder fahren täglich hin und her: So können sich Sänger auf der Probebühne an die echte Umgebung ihrer Aufführung gewöhnen. Vor der Sanierung mussten die Bühnenbilder mit Wagen über die Straße zum Hintereingang der Staatsoper gefahren werden. Das ist nun vorbei, kein Schlepper blockiert mehr den Verkehr.

Vor allem aber bekommt die Stadt ein historisches Wahrzeichen zurück, das jetzt wieder im ursprünglichen, auffälligen Rosarot erstrahlt. Den Zauber, der dem Haus innewohnt, wollen auch die, die hier seit Monaten gearbeitet haben, dann endlich ganz genießen. Schmiedemeister Hammers etwa wird sicher bald eine Oper oder ein Konzert an seinem alten Arbeitsplatz besuchen. »Man wird sich dann immer erinnern«, sagt er: »Das war ein einzigartiger Job.«

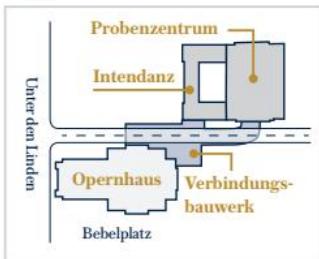


HIGHTECH, LAUTLOS: HANS HOFFMANN, TECHNISCHER DIREKTOR,

NEBEN EINEM DER HUBPODIEN, DIE GANZE BÜHNENBILDER

AUF- UND ABBEWEGEN

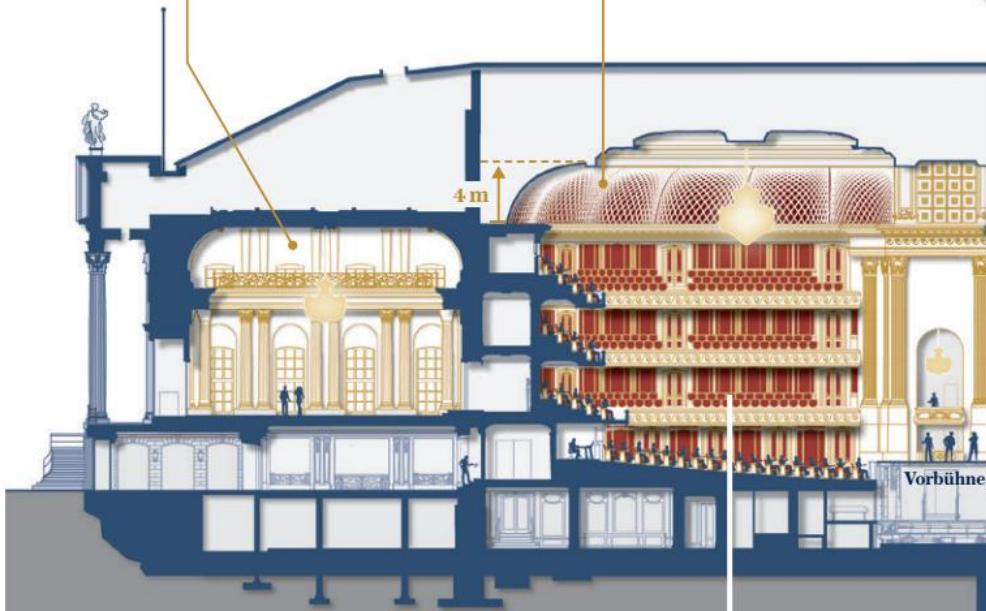
## Lageplan



12

## APOLLO-SAAL

Mit seiner hohen Decke eignet sich der repräsentative Apollo-Saal ideal für Kammerkonzerte und Liederabende. Im Zuge seiner denkmalgerechten Instandsetzung mit Unterstützung der Freunde und Förderer der Staatsoper Unter den Linden wurde die Raumakustik weiter verbessert. Der Boden stellt eine originalgetreue Replik des Marmorsaal-Bodens im Schloss Sanssouci dar, der Marmor für seine Restaurierung stammt aus denselben Steinbrüchen, die bereits beim Wiederaufbau 1954 das Material lieferten.

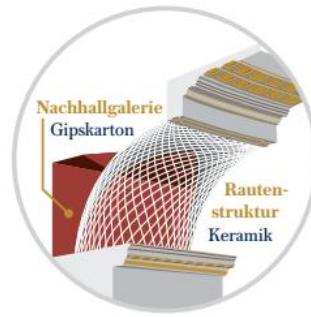


## NEUE BESTUHLUNG

Die neuen Stühle nach historischem Vorbild sind bequem und genügen zugleich den akustischen Erfordernissen möglichst geringer Klangabsorption. Die Rückenlehne ist ergonomisch geformt, die Sitzfläche breiter und die Abstände zwischen den Reihen sind größer. Unter jedem einzelnen Stuhl befindet sich im Boden ein Luftauslass - so kann der ganze Raum klimatisiert werden.

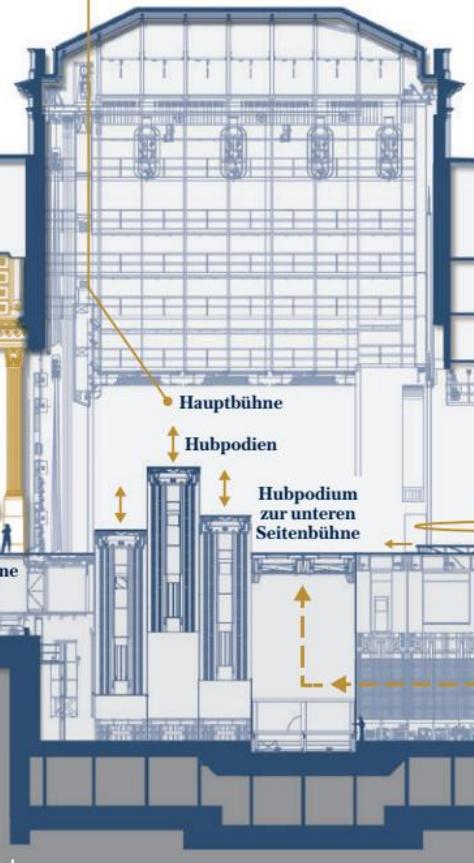
## ZUSCHAUERHAUS

Die Decke des Zuschauerraums mit seinen 1956 Plätzen wurde fünf Meter über dem alten Niveau neu eingebaut. Der so gewonnene Resonanzraum steigert die Zeit des Nachhalls um eine halbe Sekunde und erzeugt einen wärmeren, transparenteren Klang. Überbrückt wird diese sogenannte Nachhallgalerie durch eine schalldurchlässige Gitterkonstruktion aus Keramik und Glasfaser. Schwere Platten mit hoher Reflexionsfähigkeit verkleiden Wände und die neue Decke.



## BÜHNE

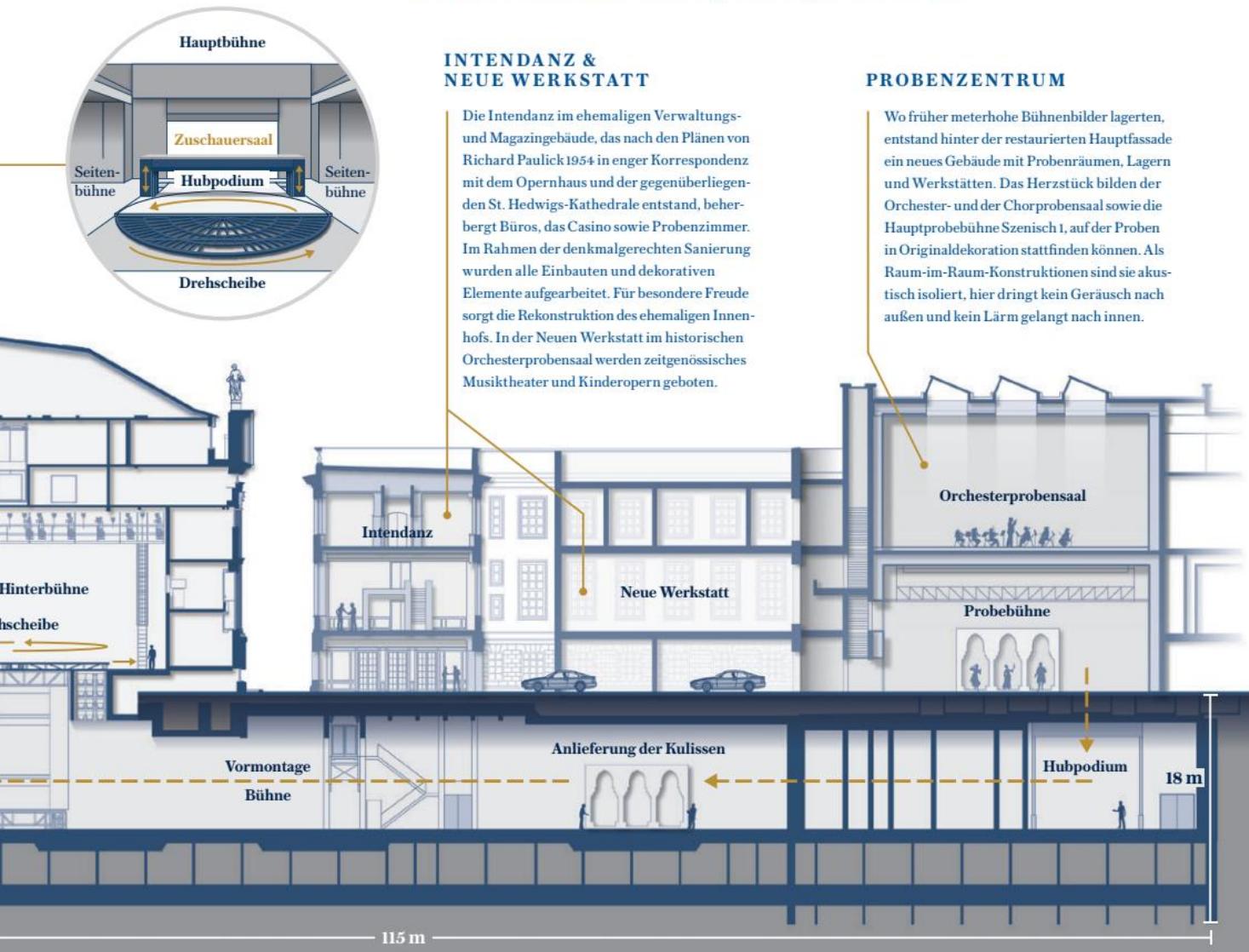
Die gesamte Bühnenmaschinerie, größtenteils noch aus den Jahren 1927/28, wurde grundlegend modernisiert und lässt – maßangefertigt – keine Wünsche offen. Neu ist die Kreuzbühne mit drei vollwertigen Nebenbühnen. Die Untermaschinerie besteht aus acht Hubpodien und einer Drehscheibe mit einem Durchmesser von circa 14,5 Metern. Darüber hinaus gibt es ein Unterbühnensystem, das es ermöglicht, Originalkulissen von der Hauptbühne über das unterirdische Bauwerk in die Probebühne zu bewegen. Mithilfe der neuen Technik verwandeln sich die Bühnenbilder sicher und schnell innerhalb kürzester Zeit. Die komplett digital gesteuerten 60 Prospektzüge tragen auf einer Länge von 16 Metern jeweils eine Tonne Gewicht, der Schwerlastzug kann sogar drei Tonnen heben.



# DIE STAATSOPER VON INNEN

Hinter der historischen Fassade der Staatsoper hat sich  
in den letzten Jahren viel getan. Eine Übersicht

13



## UNTERIRDISCHES BAUWERK

Wie eine Schlagader verbindet das unterirdische Bauwerk Probenzentrum und Intendantanz mit dem Opernhaus – Mitarbeiter gelangen hier von einem Gebäude ins andere. Das Bauwerk bietet Raum für zahlreiche Versorgungseinrichtungen. Vor allem aber erleichtert es die anspruchsvolle Logistik eines komplexen und enorm variablen

Repertoirebetriebs mit einer hohen Spielfrequenz. Dekorationselemente können bühnennah gelagert oder in der Erweiterung zur Vormontagehalle aufgebaut werden, die Bühnenbilder gelangen über ein Hubpodium direkt auf die Bühne oder in aufgebautem Zustand auf den beweglichen Transportpodien ins Probenzentrum.

## INTENDANZ & NEUE WERKSTATT

Die Intendantanz im ehemaligen Verwaltungs- und Magazinengebäude, das nach den Plänen von Richard Paulick 1954 in enger Korrespondenz mit dem Opernhaus und der gegenüberliegenden St. Hedwigs-Kathedrale entstand, beherbergt Büros, das Casino sowie Probenzimmer. Im Rahmen der denkmalgerechten Sanierung wurden alle Einbauten und dekorative Elemente aufgearbeitet. Für besondere Freude sorgt die Rekonstruktion des ehemaligen Innenhofs. In der Neuen Werkstatt im historischen Orchesterprobensaal werden zeitgenössisches Musiktheater und Kinderopern geboten.

## PROBENZENTRUM

Wo früher meterhohe Bühnenbilder lagerten, entstand hinter der restaurierten Hauptfassade ein neues Gebäude mit Probenräumen, Lagern und Werkstätten. Das Herzstück bilden der Orchester- und der Chorprobensaal sowie die Hauptprobebühne Szenisch 1, auf der Proben in Originaldekoration stattfinden können. Als Raum-im-Raum-Konstruktionen sind sie akustisch isoliert, hier dringt kein Geräusch nach außen und kein Lärm gelangt nach innen.

# SP IEL ZE IT

Zur Eröffnung steht ein ungewöhnliches Stück auf dem Spielplan. Dann schließt die Staatsoper wieder für einige Wochen. Doch auch in der Pause geht es weiter

Wie eröffnet man ein Opernhaus? Als sich am 7. Dezember 1742 in der Königlichen Hofoper in Berlin zum allerersten Mal der Vorhang hob, erklangen die Töne von Carl Heinrich Grauns »Cleopatra e Cesare«. 1955, zur Wiedereröffnung nach dem Zweiten Weltkrieg, kamen die Berliner in den Genuss von Richard Wagners »Die Meistersinger von Nürnberg«.

**»WIR WOLLTEN  
EINEN GROSSEN  
STOFF, DER MIT  
UNSERER KULTUR-  
GESCHICHTE  
VERKNÜPFT IST«**

Wenn am 3. Oktober 2017 die generalsanierte Staatsoper Unter den Linden nach sieben Jahren Bauzeit ein weiteres Mal eröffnet, steht ein außergewöhnliches Werk auf dem Programm: »Zum Augenblicke sagen: Verweile doch!« heißt der Musiktheaterabend, der Robert Schumanns »Szenen aus Goethes Faust« mit zwischen geschalteten Schauspielszenen kombiniert. Die für Eröffnungen typischen Stücke wie Beethovens »Fidelio«, Webers »Freischütz«, Mozarts »Don Giovanni« oder Wagners »Meistersinger« gehören nämlich – in Gestalt von Neuinszenierungen – bereits zum Repertoire der Staatsoper.

Faust verkörpert nicht nur den deutschen Nationalstoff, sondern wird am Ende auch gerettet – durch das »ewig Weibliche«. »Wir wollten einen großen Stoff, der mit unserer Kulturgeschichte verknüpft ist«, sagt Staatsopern-Intendant und Regis-

seur Jürgen Flimm. Schumanns Werk ist hier besonders: Anders als zum Beispiel die »Faust«-Oper von Charles Gounod, enthält es ausschließlich authentische Goethe-Texte aus den beiden Dramenteilen. Außerdem ist es ein Stück mit anspruchsvollen Aufgaben für den Chor sowie mit vielen großen und kleineren Partien, in denen die Staatsoper ihr Solistenensemble präsentieren kann, von langjährigen Mitgliedern wie Roman Trekel, René Pape und Katharina Kammerloher bis zu Neuzugängen wie Elsa Dresig, Evelin Novak und Gyula Orendt. Um die Leerstellen der Geschichte zumindest ansatzweise zu füllen, fügt Flimm drei Sprechrollen hinzu: Faust, Mephisto und Gretchen.

Nach dem PRÄLUDIUM – so heißen die Eröffnungstage – wird die Staatsoper Unter den Linden noch einmal schließen. Die folgenden zwei Monate sind dringend notwendig, um das Haus und seine Mitarbeiter endgültig fit zu machen für einen reibungslosen Betrieb. Schließlich muss jede Inszenierung im Repertoire an die neue Bühnensituation angepasst und technisch neu einstudiert werden.

Wenn am 7. Dezember 2017 schließlich der reguläre Betrieb beginnt, gibt es im Spielplan keine zeitlichen Puffer mehr, dann muss alles laufen wie am Schnürchen.

**JEDE  
INSZENIERUNG  
MUSS AN DIE NEUE  
BÜHNENSITUATION  
UND TECHNIK  
ANGEPASST  
WERDEN**

**»ICH HABE  
DEM STUCK NIE  
NACHGEJAMMERT«**

Die Pause nach dem PRÄLUDIUM überbrücken Konzerte der Staatskapelle Berlin – und Aufführungen in der Neuen Werkstatt (siehe S. 12/13). Das zeitgenössische Musiktheater, das sich während der sieben Jahre in der Werkstatt des Schiller Theaters etablierte, soll nun im historischen Orchesterprobensaal im Intendantengebäude neben dem Opernhaus Unter den Linden weiterentwickelt werden. Programmatic steht am Beginn eine Uraufführung: Die italienische Komponistin Lucia Ronchetti erzählt in »Rivale« eine Episode aus Torquato Tassos Renaissance-Epos »Das befreite Jerusalem«, das in unzähligen Barockopern verarbeitet worden ist.

Für Jürgen Flimm, der sich während seiner Intendanz nachdrücklich für die Werkstatt und zeitgenössische Musik eingesetzt hat, schließen sich mit dieser Spielzeit gleich zwei Kreise. Zum einen inszeniert er neben dem Eröffnungsabend auch den Saisonabschluss, die deutsche Erstaufführung von Salvatore Sciarrinos »Ti vedo, ti sento, mi perdo« (»Dich sehen, dich fühlen, mich verlieren«), ein weiteres Bekenntnis zum zeitgenössischen Musiktheater. Zum anderen ist diese Rückkehr ins Stammhaus die letzte Spielzeit seiner Intendanz, die mit dem Umzug ins Schiller Theater im Sommer 2010 begann. »Ich habe dem Stuck nie nachgejammert«, sagt er heute. »Aber es ist doch sehr schön, jetzt den Neuanfang im Haus Unter den Linden miterleben und mitgestalten zu dürfen.«



# »JETZT BEGINNT ETWAS NEUES«

**Sie gehört erst seit dieser Spielzeit zum Ensemble der Staatsoper, er ist schon seit 29 Jahren dabei: Elsa Dreisig und Roman Trekel singen bei der Premiere von »Zum Augenblicke sagen: Verweile doch!« mit »Szenen aus Goethes Faust« die Hauptrollen Gretchen und Faust. Ein Gespräch über Anfänge, das neue Ensemble und Daniel Barenboims Anziehungskraft**

**Herr Trekel, wie fühlt es sich an, nach sieben Jahren im Schiller Theater in die Staatsoper Unter den Linden zurückzukehren?**

**ROMAN TREKEL:** Herrlich! Ich freue mich schon deshalb, weil die Staatsoper im Schiller Theater weit entfernt von meinem Wohnort liegt. Nun bin ich sehr gespannt, was sich im Haus verändert hat. Hier im Intendantengebäude verbinden sich Alt und Neu, das gefällt mir gut. Der Orchesterprobensaal ist sehr groß, der Klang entfaltet sich dort toll. Und der Hof ist herrlich. Man könnte hier sogar Konzerte veranstalten.

**ELSA DREISIG:** Ich kannte die Staatsoper Unter den Linden vorher nicht. Zum Schiller Theater habe ich eine sentimentale Verbindung, schließlich hatte ich dort mein Staatsoperndebüt. Außerdem gab es

dort so viele kleine Räume, wo man sich hinter den Kulissen einsingen konnte. Ich kannte genau die perfekte Stelle für ein Nickerchen zwischen den Proben.

**Herr Trekel, wussten Sie schon während Ihrer Ausbildung, dass Sie an die Staatsoper wollen? Schließlich sang Ihre Mutter Ute Trekel-Burckhardt hier viele Jahre im Ensemble.**

**TREKEL:** Nein. Ich wusste ja im Grunde wenig über den Beruf. Obwohl meine Eltern beide Sänger waren und sind, haben sie mich nie mit den unangenehmen und banalen Seiten des Berufs behelligt. Ich habe immer nur im Zuschauerraum gesessen, war nicht im Kinderchor oder

der Komparserie. Zu Hause haben meine Eltern nicht gesungen, insfern wurde ich auch nicht mit den schwierigen Seiten des Berufs konfrontiert, Indispositionen oder anstrengenden Proben zum Beispiel.

#### **Warum sind Sie trotzdem Sänger geworden?**

**TREKEL:** Ich wollte Orchestermusiker werden, habe Oboe und Klavier gespielt. Mit dem Singen kam ich erst im Studium in Berührung. Da ist der Körper das Instrument, daran musste ich mich erst gewöhnen. Ich fühlte mich wie ein Blinder, brauchte neue Sicherheit. Schließlich ging ich aber zum Vorsingen bei Erhard Fischer, dem damaligen Chefregisseur der Staatsoper. Und der fand mich gut. Das ging allerdings nur damals, in der DDR. Damals war die Konkurrenz nicht so groß, die Anzahl der Künstler überschaubar. Jetzt, unter den heutigen Bedingungen noch mal anzufangen, wäre sehr viel schwerer.

#### **Frau Dreisig, wie sind Sie zur Staatsoper gekommen?**

**DREISIG:** Als ich vor ein paar Jahren im Konzerthaus gesungen habe – damals studierte ich noch in Paris –, hörte mich Opernstudio-Leiter Boris Anifantakis. Er fragte mich, ob ich Teil des Internationalen Opernstudios werden wolle. Natürlich war Berlin mein Traum. Aber eigentlich war ich noch gar nicht so weit.

**TREKEL:** Lustig ist, dass wir uns schon kannten, bevor wir uns hier an der Staatsoper begegneten. Ich war Jury-Vorsitzender bei einem Gesangswettbewerb. Die Teilnehmer waren im Grunde nicht überwältigend, bei den meisten fehlte der »Wow-Effekt«. Und da kam so eine junge Frau, stellte sich hin, sagte etwas Nettes und ...

**DREISIG:** Ich hatte alles auswendig gelernt, ich konnte ja kaum ein Wort Deutsch! Ehrlich gesagt habe ich an diesem Wettbewerb nur teilgenommen, weil das Finale vom Orchester begleitet wurde und ich da noch Erfahrung brauchte.

**TREKEL:** Und dann sang sie wunderschön. Nichts war gezaubert, gebastelt, gemacht, vollführt. Da war klar: Die gewinnt's.

#### **Und nun sind Sie nach zwei Jahren im Opernstudio im Ensemble angekommen.**

**DREISIG:** Für mich ist dabei am wichtigsten, dass ich hier mit Daniel Barenboim arbeiten kann. Natürlich ist die Staatsoper renommiert, und natürlich gibt es auch andere wunderbare Dirigenten. Aber zu ihm habe ich eine besondere Beziehung: Hier kann ich als Sängerin wahnsinnig viel lernen. Er hat eine sehr starke Persönlichkeit und zieht an wie ein Magnet.

**TREKEL:** Daniel Barenboim ist unbestritten ein musikalisches Genie. Seine Art, die Musik zu interpretieren und zu vermitteln, ist einfach wunderbar. Er denkt nicht nur in Musik, wie sie geschrieben ist, sondern in Zeiten und Prozessen.

#### **Haben Sie ein Beispiel?**

**TREKEL:** Wenn man versteht und umsetzen kann, wie Daniel Barenboim mit Beschleunigung und Verlangsamung arbeitet, ist das wie ein Geschenk. Als wir damals die Rezitative von Mozarts »Le nozze di Figaro« probten, ging mir ein Riesenlicht auf. Oft lässt Barenboim eine Musik, die sehr emotional scheint, in den Proben ganz trocken spielen – um die Ruhe dafür zu haben, diese Emotion herauszuarbeiten. Das hat sehr viel damit zu tun, etwas von innen heraus zu entwickeln, bei sich zu sein.

Auch die Eröffnungsproduktion »Zum Augenblicke sagen: Verweile doch!« mit »Szenen aus Goethes Faust« wird Daniel Barenboim dirigieren. Das Besondere daran: Sie wird komplett aus dem Ensemble besetzt.

**TREKEL:** Das finde ich einen großartigen Gedanken. Man ist da von Leuten umgeben, die man mag und die einen auch mögen.

**DREISIG:** Man spürt diese gute Energie. Ein Rollendebüt wie das Gretchen zu erarbeiten, ist schwer. Da bin ich sehr froh, Gesichter um mich zu haben, die ich kenne. Das entspannt. Wir sind wirklich eine Truppe, ein Ensemble. In Frankreich zum Beispiel haben wir das völlig verloren.

#### **Was macht die Arbeit in diesem Ensemble so besonders?**

**TREKEL:** Vor allem ist es schön, dass es noch eine feste Gruppe gibt. Nichts ist besser als ein richtig schönes, funktionierendes Ensemble. Früher war es noch deutlich größer. Das Gute ist, dass die Sänger des Opernstudios ein sehr hohes Niveau mitbringen und genauso zum Ensemble gehören.

Ist »Zum Augenblicke sagen: Verweile doch!« mit Musik von Robert Schumann eine normale Premiere für Sie? Oder steht die Wiedereröffnung im Vordergrund?

**TREKEL:** Das Einzigartige an dieser Premiere ist für mich tatsächlich die Wiedereröffnung. Jetzt beginnt etwas Neues!

**DREISIG:** Für mich ist es ein historischer Moment. Ich bin unglaublich froh, das zu erleben. Dieser Tag wird mein ganzes Leben in meinem Herzen bleiben.

**STAATSSOPER FÜR ALLE:** Live-Übertragung der **PREMIERE** am 3. Oktober 20.00 Uhr,  
sowie der Folgevorstellung am 6. Oktober 18.00 Uhr, auf dem Bebelplatz. Eintritt frei

# MEIN BÜHNEN- BILD



MARKUS LÜPERTZ

»Ich will das fahrende Volk, die Wohnwagenromantik, einen vor seinen Gläubigern fliehenden Theatertrektor, den dauerverliebten Tenor, die kettenrauchende Sopranistin. Ich will, wenn ich ein Bühnenbild male, den Bohemien dabei spüren, wie er den Alltag besiegt und vergessen lässt. Ich will den Wind, der sich durch eine offen gelassene Tür auf die Bühne stiehlt und an den Kulissen zerrt, den Sänger, der bei vergessenen Text gekonnt improvisiert, den Buffo, der trotz eines immensen Katers in seiner Rolle brilliert. Ich will auf der Bühne Künstler und keine Realisten.

Ich bemühe mich in meinen Bühnenbildern um etwas Flüchtiges, Improvisiertes, um das Sichtbare des Scheins, um Andeutungen, die die Phantasie des Publikums fordern. Ich trage Sorge, dass es einer vergessenen Wahrheit beiwohnt und dass man im Theater ein Zipfelchen ›Arkadien‹ erfahren und erleben kann.«





ARBEIT AN MARKUS LÜPERTZ' BÜHNNENBILD FÜR »ZUM AUGENBLICKE SAGEN: VERWEILE DOCH!«

# HAPPY BIRTHDAY

20

**Am 7. Dezember 1742 hob sich im damals größten Opernhaus Europas zum ersten Mal der Vorhang. Heute, 275 Jahre später, öffnet die Berliner Staatsoper nach gründlicher Sanierung erneut die Pforten**

Wenn, wie im Fall der Staatsoper Unter den Linden, die Wiedereröffnung und ein markanter Geburtstag zusammenfallen, dann ist das ein bisschen wie Weihnachten und Ostern auf einmal. Am 7. Dezember 2017, dem Tag, an dem das Haus nach langer Sanierung und einem PRÄLUDIUM wieder seine Tore für den regulären Betrieb öffnet, jährt sich auch der Tag seiner Einweihung – damals als die Königliche Hofoper – zum 275. Mal.

»Das ist natürlich nur ein Zufall«, sagt Detlef Giese, Leitender Dramaturg der Staatsoper. »Und es gibt sogar noch mehr Jubiläen: 1842, also vor 175 Jahren, begannen die seitdem regelmäßig stattfindenden Sinfoniekonzerte der damaligen Königlich Preußischen Hofkapelle.« Und vor 75 Jahren wurde Daniel Barenboim geboren, seit 25 Jahren prägender Generalmusikdirektor der Staatskapelle und Dirigent auf Lebenszeit – »eine singuläre künstlerische Zusammenarbeit, mit

der sich die eindrucksvolle Ahngalerie großer Dirigenten wie Richard Strauss, Wilhelm Furtwängler, Erich Kleiber, Otto Klemperer, Herbert von Karajan, Joseph Keilberth, Franz Konwitschny und Otmar Suitner in der fast 450-jährigen Geschichte der Staatskapelle fortsetzt«, so Giese. Barenboim gründete vor 25 Jahren zusammen mit Hans-Dietrich Genscher auch den Verein der Freunde und Förderer der Staatsoper Unter den Linden, der Nachwuchskünstler ebenso wie aufwen-





SEIT 1992 IST DANIEL BARENBOIM GENERALMUSIKDIREKTOR DER STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

dige Produktionen unterstützt und sich für die Renovierung engagierte – und außerdem vor 20 Jahren die Orchesterakademie und vor 10 Jahren das Internationale Opernstudio.

Diese Mehrfach-Jubiläums-spielzeit 2017/18 hat Giese wesentlich mitkonzipiert. Viele Staatsopernbesucher kennen den Musikwissenschaftler mit der markanten Brille und dem freundlichen Understatement von den Werkeinführungen: Seit 2008 arbeitet er fest am Haus, seit 2016 als Leiter der Dramaturg. Er kann all die roten Fäden erklären, die sich durch das Programm ziehen. »Ein besonderer Höhepunkt der Feierlichkeiten ist das Geburtstagskonzert zum 275-jährigen Jubiläum der Staatsoper mit der Staatskapelle«, sagt Giese. Am 7. Dezember dirigiert Daniel Barenboim in der Staatsoper Felix Mendelssohn Bartholdys Scherzo aus der »Sommerabendstraum«-Musik, Pierre Boulez' »Notations I-IV« und »Notation VII« sowie Richard Strauss' »Ein Heldenleben«. Warum gerade dieses Programm? »Alle drei Komponisten standen als Dirigenten am Pult der Staatskapelle«, sagt Giese. Mendelssohn Bartholdy war ein absoluter Star zwischen London, Paris, Frankfurt und Leipzig, als König Friedrich Wilhelm IV. ihn 1841 als Kap-

pellmeister nach Berlin berief. Nur kurze Zeit nachdem sie ins Leben gerufen wurden, leitete er 1843/44 die Sinfoniekonzerte der Königlich Preußischen Hofkapelle. Strauss war seit 1898 Erster Hofkapellmeister und von 1908 bis 1920 Generalmusikdirektor, er leitete das Orchester bei mehr als 1000 Opern- und Konzertaufführungen. Wie Mendelssohns »Sommerabendstraum« ist auch die Komposition »Ein Heldenleben« in Berlin entstanden.

Der 2016 verstorbene Pierre Boulez war – neben Zubin Mehta und Otmar Suitner – einer von nur drei Ehrendirigenten der Staatskapelle und ein enger Freund Daniel Barenboims. Nach ihm ist der Kammermusiksaal der Barenboim-Said Akademie gleich neben der Staatsoper benannt. »Boulez' »Notations«, deren Orchesterfassungen auf eine Anregung von Barenboim zurückgehen, begleiten das Orchester schon seit 1994«, erzählt Giese – als »work in progress« mit regelmäßigen Aufführungen. Die »Notation VII« wurde erst 2002 fertiggestellt.

Die »Notations« sind ein riesig besetztes Werk, das der Staatskapelle die Möglichkeit gibt, sich in all ihrer Vielfalt zu präsentieren. Das ganze 20. Jahrhundert scheint darin zu glühen, die Spätromantik,

die Neutöner, die Klangexperimente – zusammengehalten durch einen energievoll pulsierenden Rhythmus. »Bei Boulez hört man sofort alles, was er kennt, auch Bach, und das ist enorm«, sagt Barenboim über die Musik seines Freundes.

Zum Festreigen gehört auch das Abonnementkonzert I am 4. und 5. Oktober mit Werken von Robert Schumann, Jörg Widmann und Claude Debussy, dessen Todestag sich 2018 zum 100. Mal jährt – die Staatskapelle wird in dieser Saison das gesamte Orchesterwerk des Ausnahmekomponisten vorstellen. Außerdem steht das Geburtstagskonzert für Daniel Barenboim mit Werken von Strauss und Johannes Boris Borowski – eine Uraufführung – bevor. Dazu kommt Ludwig van Beethoven. Barenboim selbst spielt das »Klavierkonzert Nr. 5«, dirigiert von Zubin Mehta. Und zur Tradition geworden ist das Open-Air-Konzert STAATSOPER FÜR ALLE auf dem zentralen Bebelplatz, dem Forum Fridericianum zwischen Oper, Humboldt-Universität, Hotel de Rome und ehemaliger Königlicher Bibliothek. In diesem Jahr fällt es auf den 30. September und wird so zum Auftakt der Staatsopern-Eröffnung.

still alles still als wäre  
die welt tot nichts eine leere  
bühne wozzeck die bretter still er  
hetzt *immer sieht er so verhetzt*  
*aus die stille ins messer dass sich*  
*die welt in einem tag herumdreht*  
das blut es dreht sich es singt  
*hopp hopp* in den adern *hopp* sinkt  
der kehlkopf kreisel ein apfel  
das auge unter seiner klinge  
ein schnitt *der sonnenuntergang*  
im blutsturz der wind macht den  
effekt *so kurios still* die noten  
ein karussell bäuche nichts als  
hülsenfrüchte *gebellt wie ein*  
*hund ihm wird so schwindelig*  
in dem menschen wozzeck  
verklärt sich der hauptmann  
die individualität zur freiheit der  
andern *es muss was schönes sein*  
*um die tugend sie zu schänden*  
*wozzeck der gute mensch*  
zwischen den stäben im todes-h  
der dunkelheit geprügelt gejagt  
gehäutet wie ein hase das herz  
nackt an den läufen gefesselt  
aufgehangen *läuft dort ein has*  
*vorbei* nein nur das blutig eisen  
kreist weiter unter den füssen  
*es wandert was mit uns da es*  
hilft nichts den atem anzuhalten  
sie trommeln im kopf die finger  
knöchel der beinerne herzschlag

wundgewünscht *tschin* das fleisch  
von den rippen *tschin bum bum*  
wie an unsichtbaren fäden hängen  
sie die herzen mit saiten verschnürt  
am fliegenden taktstock und *pst still*  
für einen augenblick ist alles erlöst  
sie schweben *ich habs heraus*  
bis wieder alles finster ist die glut  
*der himmel* verbranntes leichentuch  
die luft nur asche in den lungen  
das röcheln *hustet er schwärze*  
spuckt verzweiflung *ich halts nit*  
*aus* ein interessanter fall die  
unsterblichkeit der seele im  
brandwein ertränkt die ewigkeit  
der liebe *ein mädchen ein stein*  
den man wirft aus der brust und der  
nicht springen will doch untergeht  
und glänzt wie nie am boden wo *alles*  
*verloren* bleibt *ich hab so was noch*  
*nicht gefunden* wozzeck das feuer  
der zigarette gelöscht in seiner  
ausgestreckten hand die musik  
in seinem gebrochenen schädel  
*dem abgrund* als wäre alles erinnert  
bevor die schlinge sich schliesst  
das beil fällt *der kopf* die welt  
sie rollt vom rumpf vor die füsse  
die lippen getreten nie werden sie  
zu singen aufhören *was bist du*  
*so still bub* wie unter dem mond  
im mund das blut hopp hopp hopp hopp hopp

#### ALBERT OSTERMAIER

Ein Meilenstein des Musiktheaters der Moderne war sie, die Uraufführung von Alban Bergs Oper »Wozzeck« im Dezember 1925 an der Staatsoper Unter den Linden. Seitdem gehört dieses Ausnahmewerk zum festen Repertoire: Mehrfach ist es inszeniert worden, u. a. von Ruth Berghaus, Patrice Chéreau und Andrea Breth.

Erich Kleiber hat die Oper in den bewegten Zwanzigern musikalisch aus der Taufe gehoben, seit den Neunzigern liegt sie in den Dirigentenhänden von Daniel Barenboim. Eine eindrucksvolle Geschichte mit einer eindrucksvollen Musik.

# HÖHEPUNKTE 2017/18

## OKT

ZUM AUGENBLICKE SAGEN:

VERWEILE DOCH!

»Szenen aus Goethes Faust«

von Robert Schumann

PREMIERE

3. Oktober 2017

6. Oktober 2017

14. 17. Dezember 2017

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

RIVALE

von Lucia Ronchetti

URAUFFÜHRUNG

8. Oktober 2017

11. 14. 15. 17. 19. 20. 22.

Oktober 2017

NEUE WERKSTATT

## NOV

GEBURTSTAGSKONZERT

DANIEL BARENBOIM

Dirigent Zubin Mehta

Klavier Daniel Barenboim

Staatskapelle Berlin

15. November 2017

PHILHARMONIE

## DEZ

GEBURTSTAGSKONZERT

275 JAHRE STAATSOPER

UNTER DEN LINDEN

Dirigent Daniel Barenboim

Staatskapelle Berlin

7. Dezember 2017

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

HÄNSEL UND GRETEL

von Engelbert Humperdinck

PREMIERE

8. Dezember 2017

11. 12. 23. 25. 29. Dezember 2017

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

FALSTAFF

von Giuseppe Verdi

PREMIERE

25. März 2018

28. März 2018

1. April 2018

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

23

## MAI

ABSTRACT PIECES

von Manos Tsangaris

URAUFFÜHRUNG

19. Mai 2018

22. 25. 26. 29. 31. Mai 2018

2. 3. Juni 2018

NEUE WERKSTATT

## JUN

MACBETH

von Giuseppe Verdi

PREMIERE

17. Juni 2018

21. 24. 29. Juni 2018

2. Juli 2018

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

## JUL

TI VEDO, TI SENTO,

MI PERDO

»In attesa di Stradella«

von Salvatore Sciarrino

DEUTSCHE

ERSTAUFFÜHRUNG

7. Juli 2018

9. 11. 13. 15. Juli 2018

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

FESTTAGE

24. März bis 2. April 2018

FESTTAGE-KONZERTE

mit Daniel Barenboim, Martha Argerich,

Anna Prohaska, Marianne Crebassa, Anna

Lapkovskaja, Maria Furtwängler, Wiener

Philharmoniker, Staatskapelle Berlin

24. 29. 31. März 2018

PHILHARMONIE UND STAATSOPER

UNTER DEN LINDEN



# STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

**IMPRESSUM HERAUSGEBER** Staatsoper Unter den Linden – Stiftung des öffentlichen Rechts, Unter den Linden 7, 10117 Berlin  
**INTENDANT** Prof. Jürgen Flimm **PROJEKTLEITUNG** Susanne Lutz, Dr. Detlef Giese **PROJEKTASSISTENZ** Carolin Ströbel **VERLAG** TEMPUS CORPORATE GmbH - Ein Unternehmen des ZEIT Verlags, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin, info@tempuscorporate.zeitverlag.de **GESCHÄFTSFÜHRUNG** Jan Hawerkamp, Chris Höfner (stellv.) **PROJEKTLEITUNG** Kathleen Ziemann **REDAKTIONSLEITUNG** Dr. Joachim Schüring **AUTOREN** Thomas Lindemann, Georg Kasch **KORREKTORAT** Katrin Weiden / Julia Kühn **ARTDIREKTION** Mirko Merkel **LAYOUT** Peter Großöhme, Sonja Marterner **HERSTELLUNG** Dirk Woschei **DRUCK** Prinovis GmbH & Co. KG - Betrieb Dresden **REDACTIONSSCHLUSS** 12.09.2017 **AUFLAGE** 677 500  
Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

**FOTOS** Titelbild, S. 6, 9, 10, 11, 16, Rückseite: Holger Talinski; S. 4/5, 7: Alexandra Sell; S. 18: Getty Images / Ulrich Baumgarten; S. 18/19: Ostkreuz / Annette Hauschild; S. 20: Archiv der Staatsoper Unter den Linden; S. 21: Monika Rittershaus **INFOGRAFIK** S. 12/13: illuteam43 / Julianne Richter